

Flörsheimer Zeitung

Augleich Anzeiger für den Maingau.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Anzeigen
kosten die kleinste halbe Zeile
oder deren Raum 15 Pf.
Reklamen 80 Pf.
Abonnementpreis monatl. 25 Pf.,
mit Bringerlohn 30 Pf. Durch
die Post bezogen vierteljährlich
1.30 Mk. incl. Bestellgeb.

**Erscheint: Dienstag,
Donnerstag u. Samstag**
Druck und Verlag der
Vereinsbuchdruckerei
Flörsheim,
Wilderstraße 32.
Für die Redaktion verantwortlich
Heinr. Dreißbach, Flörsheim.

Nr. 94.

Dienstag, den 7. Juli 1908.

12. Jahrgang

Von Nah und Fern.

Flörsheim, den 7. Juli 1908.

— **Die neuen Dreimarkstücke**, deren Einführung in der Bundesratsitzung am letzten Freitag beschlossen wurde, werden völlig in den Mäßen des alten Talers gehalten sein. Sie werden aber das Bild Kaiser Wilhelms II. und die Aufschrift „Drei Mark“ tragen.

— **Trinkenlassen erhitzter Pferde.** Wenn ein erhitztes Pferd nach dem Trinken kaltes Wasser nicht sofort in Bewegung gesetzt wird, so stellen sich oft Bauchkrämpfe und Brustentzündung ein als Folge der plötzlichen Abkühlung. Wenn aber das erhitzte Pferd gleich nach dem Trinken des kalten Wassers in eine schnelle Gangart versetzt wird, so pflügen diese Erscheinungen auszubleiben. Das beste Mittel, erhitzte und in den Stall gebrauchte Pferde ohne Rücksicht zu tränken, besteht darin, daß man ihnen warmes (nicht lauwarmes) Wasser vorlegt. Dies ist sehr gesund und befördert die Tätigkeit der Verdauung. Pferdebesitzer, welche dieses Verfahren anwandten, haben bekanntlich, daß bei ihren Pferden innere Krankheiten zu den Seltenheiten gehören.

— **Gesellen und Meisterprüfung.** Die Handwerkskammer Wiesbaden teilt uns mit, daß sie gegen Uffälle, bezw. Vorkippsfälle, welche infolge der Gesellen- oder Meisterprüfungen im Sommerbezirk entstehen, eine Versicherung abgeschlossen hat. Die Versicherungsbedingungen der Gesellen- und Meisterprüfungs-Kommissionen werden ersucht, etwa entstehende Fälle dieser Art unverzüglich der Kammer mitzuteilen. Die Gesellen werden auch ersucht, darüber zu wirken, daß die Prüfungsgebühren an die Handwerkskammer ganz frei, also mit Uffall, eingezahlt werden. Die Versicherungsbedingungen der Gesellen- und Meisterprüfungs-Kommissionen werden ersucht, etwa entstehende Fälle dieser Art unverzüglich der Kammer mitzuteilen. Die Gesellen werden auch ersucht, darüber zu wirken, daß die Prüfungsgebühren an die Handwerkskammer ganz frei, also mit Uffall, eingezahlt werden. Die Versicherungsbedingungen der Gesellen- und Meisterprüfungs-Kommissionen werden ersucht, etwa entstehende Fälle dieser Art unverzüglich der Kammer mitzuteilen. Die Gesellen werden auch ersucht, darüber zu wirken, daß die Prüfungsgebühren an die Handwerkskammer ganz frei, also mit Uffall, eingezahlt werden.

— **Reise nach der Wasserkaute.** Wir möchten unsere Leser nochmals auf die von der Reisegruppe Mainz des deutschen Flooten-Vereins in der Zeit vom 15. bis 21. Juli cr. veranstaltete hochinteressante und belehrende Reise von Mainz nach Bremen, Hgoland, Hamburg und Kiel aufmerksam machen. Der Preis einschließlich Eisenbahn, Dampfer- und Wagenfahrten, Besichtigungen, sowie einchl. Hotels und voller Verpflegung beträgt nur M. 110 und sind Anmeldungen baldigst an das Reisebureau L. Lyssing & Comp., G. m. b. H. Mainz Kaiserstr. 7 zu richten, wobei auch das ausführliche Programm erhältlich. Der Sonntag hält zur Aufnahme von Reiseteilnehmern noch in Coblenz, Köln, Duisburg und Wanne.

— **Wer in die Sommerfrische geht und auf's Reisen sich versteht, kauft — ob es schon, ob Regenwetter — Am Bahnhof steht — die „Regendorfer-Blätter“.** Die „Regendorfer-Blätter, München“, das vornehmste deutsche Wochenblatt, auf das wir schon des öfteren empfehlend hingewiesen haben, sind umstehend die angenehmste und ergiebigste Lektüre für Reise und Sommerfrische. Nicht allein für den Wirt, sondern auch für den Gast, der sich als allzeit heiteren Reisebegleiter, sondern sie sind auch allen zum Wanderaufenthalt hinausziehenden Familien für ein Saison-Abonnement sehr zu empfehlen, weil sie im Gegensatz zu so vielen anderen humoristischen Zeitschriften ihres Bezugs, nirgends Anstoß erregenden Jokes wegen jedem Familien-Mitglied ohne Bedenken zur Lektüre überlassen werden können. Während der Sommerfrische, stets lustige Lektüre über die kleinen Kerkereien des Lebens trefflich hinweghilft, erquickt die Betrachtung der künstlerisch vollendeten, in Schwarz- und in vielfachen Farbendruck ausgeführten Illustrationen das Auge in wohlthuender Weise. Jede neu erscheinende Wochennummer ist bei den Bahnposthandlungen für nur 30 Pf. einzeln käuflich, und vierteljährliche Saison-Abonnements, die jederzeit begonnen werden können, kostet gegen M. 1.20 (K. 1.50, Frs. 1.80) franko jede Buchhandlung, sowie der Verlag München, Theatinerstr. 47.

Flörsheim, 3. Juli. Die „Pflanzenpathologische Versuchsanstalt der Königl. Lehranstalt“ schreibt: Starke Auftreten der Peronospora! Trotz der trockenen Witterung hat die Peronospora in den letzten Tagen ungemein an Verbreitung gewonnen. Auf manchen Blättern finden sich bis zu 10 Flecken vor, die allerdings noch so schwach sind, daß sie von den Wintern übersehen werden. Wenn Aufschne nach hängt dieses Auftreten des Pilzes mit der starken Taubildung der letzten Tage zusammen. Auch aus Frankreich liegen und Meldungen über ein epidemisches Auftreten der Peronospora vor. Wir raten den Wintern, sofort die zweite Behandlung ihrer Weinberge vorzunehmen. Dabei sind vor allem auch die Gelschne mitzubehandeln, damit es dem Pilz nicht gelingt, sich auf diesen festzusetzen.

Ein Nachtgewitter in den Hochalpen.

Die Natur der Hochalpen, der Anblick dieser teils nackten Felswände und -Spitzen, dieser teils mit blendendem Schnee bedeckten Firnen ist für den, der zum ersten Male die Wunder dieser ihm bisher unbekannten Welt erblickt, überwältigend. Weit großartiger aber sind die Naturerscheinungen in der Alpenwelt, vor allem die Gewitter. Ein Nachtgewitter haben allerdings nur sehr wenige Menschen in dem Hochgebirge erlebt. Wir haben es, so wird der „Köln. Ztg.“ geschrieben, vor kurzem auf dem St. Gotthard mit eigenen Augen gesehen. 3179 Meter ragt die höchste Spitze der Lepontischen Alpen, der Pizzo Rotondo, ein gewaltiger Felsgipfel, über das Meer. Schwer war's, doch lehrreich auch, in solche Höhen zu steigen, denn nur bis Göschenen führt die Bahn; von hier aus waren alle weiteren Hindernisse zu Fuß zu überwinden. Obwohl erst Mal, war es furchtbar heiß. Als wir oben auf den Höhen spät abends ankamen, waren wir todmüde, so daß wir den Aufstieg nicht mehr wagten; auch unsere Führer rieten uns davon ab. Unten hatten tagsüber im Schatten 28 Grad N. geherrscht, bei uns oben zeigte das Instrument 3 Grad. Tiefe Dunkelheit regierte längst unten, bei uns oben war noch helllichter Tag. Ein unvergleichlicher Sonnenuntergang loht uns noch einmal für Mühe und Gefahr, und ehe wir es uns versehen, bricht tiefe Nacht auch über uns herein. Ein Sternenhimmel, kein Sternlicher mag ihn wunderbarer je ersicht haben, breitet über uns sein glühendes, funkelndes Dach. Regenhafte Gespenster gleich ra-

gen die Berggipfel aus einem schwarzen Meer hervor, und die mit Schnee besetzten Faden erscheinen wie die unheimliche „Weiße Dame“ in gigantischer Gestalt. Da plötzlich entdecken wir ein seltsames Gebilde, das, fortwährend feurige Risse zeigend, zu bersten scheint. Es ist ein beharrliches Bliggelader, welches schwere Cumuluswolken, bergförmige Wolkengassen, die von uns unmerklich, rasch am Himmel zu sich wölben, erleuchtet. In unserem Zenith, 6000 Meter über uns, bildet sich der Cirrusgipfel, die aus Eisnadeln bestehenden Federwolken, die, am höchsten gelagert, oft den ganzen Himmel überziehen. Aus der Tiefe brechen gewaltige Nebelschwaden empor, die uns ganz umhüllen und, immer dichter und undurchdringlicher werdend, unsere Kleider mit zahllosen Perlen bedecken. Der wild heulende Sturm jagt Eisförner, die von Augenblick zu Augenblick sich vergrößern, in fast waagrechter Richtung heran. Ein bläulicher Blitzstrahl durchzuckt die Lüste, aber sofort ist das Elmsfeuer wieder verschwunden. Ein nur matter Donner Schlag folgt. In die Eisförner mischen sich Floden, ein furchtbares Schneegestöber hat sich entwickelt. Der Sturm wird immer heftiger und heult immer wilder und schauriger. Die Felsen erscheinen wie mit einem Leichentuch bedeckt; gleich dem Brodeln und Rischen in einem Kessel tönt es. An der Spitze einsam und verlassen emporragender Signale erkennen wir besenförmige Lichtbüschel, die in unvergleichlicher Art in das Schneegestöber flammen, wie Feuerfanale von meeresumrandeten Leuchttürmen hinaus in die endlose Flut. Wir sind Gefangene der Mächte von Tausend und Eine Nacht. In unserem maßlosen Erstaunen, ja zum Schrecken einzelner sehen wir den Fingern unserer erhobenen Hände 1 bis 20 Zentimeter lange Lichtstrahlen entströmen, so daß wir uns selbst wie feuerige unheimliche Geister auf endlos Leuchtelbe vorfinden. Ein zweiter Blick im Farbenspiel des Felses zerstört mit einem Augenblick die Erscheinung; aber kaum ist der Donner verhallt, stellt sie sich von neuem noch großartiger ein, und immer höher schließen die züngelnden Flammen empor, bis sie durch die immer häufiger werdenden Blitze schließlich ganz gelöscht werden. Jetzt aber wäre uns allen ein schändliches Dach willkommen gewesen, denn es wurde immer gefährlicher, der mächtigen

Elektroflammen in den Wolken, die sich uns immer bedenklicher näherten, den eigenen Körper als Funkenzieher oder Blitzableiter darzubieten. Doch es hieß ausharren. So müssen wir dem tobenden Gewitter, während dessen alle Höllenmaschinen losgelassen schienen, trohen. Aber auch ein Nachtgewitter in den Hochalpen nimmt sein Ende. Der Morgen graut. Majestätisch steigt in nie gesehener Größe und Pracht die Sonne empor. Die Luft ist gereinigt, die Königin des Tages erwärmt uns längst, wenn 3000 Meter unter unseren Füßen noch tiefes Dunkel herrscht. Wir suchen in die Finsternis zu steigen, aber das Reich der Schatten weicht stetig vor uns zurück. Bequem und rasch geht der Abstieg von statten.

Die Stierde von Heidelberg.

Melac war ein Barbar. Auf seinen Befehl verbrannte das Pulver eine vernichtende Arbeit: Das Heidelberger Schloß wurde zur Trümmerstätte. Doch Schönheit kann nicht untergehen und die Zeugen jener Zerstörungsgeschichte ragen herrlicher, erhabener empor als je vorher. Wer auch nur einmal die „deutsche Alhambra“ am Neckar bewundert, dem wird die Erinnerung an ihre Schönheit unaussprechlich im Gemüte leben. Wenn ihm aus frohlichen Liebern Heidelberg entgegenflutet, schlägt eine seine Saite im tiefsten Innern an und mit Schmelz möchte er rufen:

„Geh' ich dem Roth die Spuren
Und teil ins Neckartal...“

So hielten wir es bislang in innerem Erstaunen an der Pracht der Trümmer auf Heidelbergs Bergeshöhe, die so freundlich, so erhaben zum blühenden Neckar herabschaut. Groß noch als gefallene Größe, majestätisch im Unglück, aber unberührt und stolz, so lieben wir das Schloß des Wintertönigs. Wenn aber heute neue Geister daran gehen, aus dem königlichen Trümmerbau ein feines Schmuckschloß zu machen, das nur in Filzpantoffeln zu betreten ist, dann gibt es nichts als ein einziges Wort dafür: Nein!

Warum greift ihr in die stille Heiligkeit am Neckar? Habt ihr nicht an einer Saalburg, einer Hofkönigsburg genug? Auf allen Linien war der Kampf entbrannt, die Weisen und Edelsten warfen sich zum Schutzherrn der Heidelberger Stierde auf, es ist vergebens gewesen. Man hat es anders beschlossen. Noch aber hat niemand die Ruinen angefaßt, noch regt sich die Hoffnung im Herzen auf einen glücklichen Ausgang des Streites um die Schloßtrümmer von Heidelberg.

Wer will mitkämpfen und mithelfen?

Bietet auch ein Ausbau Pracht und Glanz, ein Heraufbeschwören der Zeit vor dem Toben eines Melac, seinen Zauber hat das Schloß unwiederbringlich eingebüßt. Es ist ein goldener Sarg, doch noch ist nicht alles verloren, noch stehen die Heerscharen zum Schutze der Trümmer im Felde, man blase nun Sturm auf die Feinde und der Sieg muß der guten Sache beschieden sein. Es ist ein großes Werk, viele Kräfte sind nötig, um die Breche zu schlagen in die Pläne der Gegner. Deutsches Volk, erhebe einmütig Protest, sprich dein machvolles Nein und wir alle wollen den sehen, der noch widersteht!

Auf in den Kampf, es geht um das Heidelberger Schloß!

Spiel und Sport.

(b) Zum deutschen Turnfest. Vom Hofmarschallamt des Kronprinzen ist bei dem Vorstehen der Deutschen Turnerschaft die Nachricht eingegangen, daß der Protector des Festes, der Kronprinz, bedauere, der Einladung zum 11. Deutschen Turnfest, infolge seines Aufenthaltes im Auslande in der betreffenden Zeit nicht Folge leisten zu können. — Wie aus New-York mitgeteilt wird, haben etwa 500 deutsch-amerikanische Turner die Ueberfahrt angetreten, um am 11. deutschen Turnfest teilzunehmen. Andere Turner werden in den nächsten Tagen folgen. An den zur Zeit in Chicago tagenden nordamerikanischen Turnerbund hatte die Frankfurter Turnerschaft ein Begrüßungs-Telegramm geschickt, worauf folgende Antwort eingetroffen ist: Der nordamerikanische Turnerbund erwidert den Gruß der Turnerschaft der Feststadt Frankfurt mit einem dreifachen Gut Heil. Möge die Turnerschaft der Turner Amerikas den Freundschaftsbund noch fester knüpfen, der sich um die Stammesgenossen dick- und fenselt des Weltmeeres schlingt.

Die Reise Fallieres nach Rußland.

Der Zeitpunkt, an dem der Präsident der französischen Republik in diesem Jahre zum zweiten Male eine Reise ins Ausland, einen offiziellen Besuch an einem europäischen Hofe macht, rückt immer näher heran. Ein sehr wichtiger Punkt für derartige Visiten ist in der französischen Kammer glücklich überwunden, nämlich die Bewilligung des erforderlichen Kredits. Es ist in Frankreich nicht so einfach wie in anderen Staaten, wenn sich das Staatsoberhaupt auf Reisen begeben will. Es geht da nicht ohne weiteres Sonderzug, Nacht und Begleitschiffe sind fertig zu stellen, erst muß die Kammer die nötigen Gelder bewilligen.

Das ist vor einigen Tagen aber mit großer Mehrheit geschehen. Zwar haben ein Schod Sozialisten Protest gegen die Reise Fallieres eingelegt, der Grund dazu ist aber mehr darin zu suchen, um dadurch zu zeigen, daß sie ihr Prinzip, wonach ein Zusammengehen Frankreichs und Rußlands zu vermeiden ist, weil es reaktionär wäre, noch aufrecht erhalten, als in der Mißbilligung der Politik der Zusammenkunft, die sich gegen Deutschland richtet. Gerade so erfolglos, wie die englischen Sozialisten im Unterhause gegen die Zusammenkunft König Eduards mit dem Zaren in Reval gekämpft haben, ist der Einspruch in der französischen Kammer gewesen. War den englischen Ministern der Widerspruch schon wenig angenehm, so hat Herr Bichon noch viel schlimmeres über sich ergehen lassen müssen. Der Ruf des Abgeordneten Vaillant, der Jar sei ein Mörder, den zwar der Präsident der Kammer sofort rügte, und über den die Deputierten völler Entrüstung waren, veranlaßte Minister Bichon zu einer längeren Entgegnung, um die Wirkung der Rede des Herrn Vaillant wenigstens nach außen hin möglichst abzuschwächen, indem er die Bundesstreue Frankreichs gegenüber Rußland und die Befestigung des Bundes zwischen beiden Ländern durch die Zusammenkunft des Präsidenten mit dem Zaren besonders hervorhob.

Der Abgeordnete Vaillant hat mit seinem Protest eigentlich nur eine alte Frage wieder aufs Tapet gebracht. Ist ein Bündnis nicht nur den Namen nach zwischen der Republik Frankreich und dem autokratischen Rußland überhaupt für die Dauer möglich? Frankreich, das innerhalb eines Jahrhunderts abgewechselt hat mit Monarchie, Republik, Kaiserreich (Absolutismus), Republik, Monarchie, Republik, Kaiserreich, Republik, hat sich veründet mit Rußland, wo der Absolutismus noch lange nicht beseitigt ist, wenn auch Herr Bichon in seiner Rede den Zaren als einen tapfern konstitutionellen Herrscher bezeichnet. Ein solches Bündnis ist schwer zu verstehen, aber es ist Tatsache, daß die Demokraten Frankreichs in dem letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts ihren kaiserlichen Gast aus Petersburg mit allen ihm zukommenden Ehren empfangen haben, und daß der Vertreter des Absolutismus, der Jar, stehend die Marcellaise, die doch das Blut der Monarchen und ihrer feigen Soldner fordert, mit angehört hat. Der Grund zum Zweibunde war für Frankreich die militärische Größe und Uebermacht Deutschlands, gegen die es die Unterstützung durch das Zarenreich nötigfalls bedarf. Diese Unterstützung mußte aber mit französischem Gelde erkaufte werden. Man vergaß die Vergangenheit, die Zeiten des ersten Napoleon. Wenn jetzt Herr Fallieres nach Reval reist, und später der Kaiser von Rußland in Paris einen Besuch macht, dann denkt man nicht mehr an den russisch-japanischen Krieg, in dem die Freundschaft Frankreichs sich am besten hätte bewähren können, es ist dann eben wieder alles gut.

Weshalb aber eine Zusammenkunft in Reval? Minister Bichon hat ausgeführt, die Allianz mit Rußland sei die Grundlage für die französische auswärtige Politik. Die Begegnung finde statt, um das Einverständnis Frankreichs mit der russischen Regierung und dem russischen Volke zu bestätigen, und um der Welt einen neuen Beweis von dem im höchsten Grade friedlichen und verständlichen Charakter der Allianz zu geben, die niemanden bedrohen oder beunruhigen könne. Es wird also ebenso wie bei der Zusammenkunft mit König Eduard von der Erhaltung des Weltfriedens gepredigt, die durch den Besuch des französischen Präsidenten aufs neue gesichert werden soll. Wie beim Aufenthalt König Eduards in Reval die Presse in den drei Ländern Rußland, England und Frankreich immer wieder darauf hinwies, es handele sich nur darum, den Frieden zu erhalten, so wird es auch widerhallen, wenn Herr Fallieres an den russischen Hofen landet. Aber das ändert nichts an der Tatsache, daß die drei Staaten sich immer mehr einander näher rücken. Der Jar, der sehr schwankend und leicht zu beeinflussen ist, wird, nachdem ihn erst König Eduard in der Woche gehabt hat, nun von Herrn Fallieres vorgenommen. Wenn man in Rußland die traditionelle Freundschaft mit Deutschland auch nicht ohne weiteres aufgeben wird, so liegt doch in der Reise des Präsidenten der große nationale eine neue Möglichkeit, eine Gelegenheit den Herrscher aller Reußen noch mehr zu gewinnen und ihn schließlich herumzukriegen, wenn er auch ein guter persönlicher Freund Kaiser Wilhelms ist.

Man hat vor einer Reihe von Jahren im Inland wie im Ausland eine Friedensrede des Deutschen Kaisers kritisiert. Die ernste Absicht, so lange wie möglich den Frieden zu erhalten, hat, daß gibt auch das Ausland zu, seiner mehr durch die Tat bewiesen, als unser Kaiser. Die Friedenskonferenzen, die Reden in Reval usw. klingen höflich und leer dagegen. Zur Förderung des Friedens hat aber Deutschlands Bereitschaft zum Kriege besonders beigetragen. Der alte Spruch: si vis pacem, para bellum! (Willst Du Frieden, so sei bereit zum Kriege!) hat sich bisher immer noch bewährt. Kaiser Wilhelm sucht das deutsche Volk auf der Höhe, die es in der Welt einnimmt, zu erhalten, das weiß man in Frankreich. Trotzdem ist es gut, wenn dem Nachbarn im Westen die Größe und Stärke unserer Armee deutlich vor Augen geführt wird, damit sie sich immer wieder darauf besinnen, daß im Falle eines Zusammenstoßes sie zuerst die deutsche Klinge zu spüren bekommen. Es wäre darum sehr wünschenswert, daß dieser Gedanke Herrn Fallieres auf seiner Reise begleitete.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Nach Petersburger Privatmeldungen aus Wien wird die Zusammenkunft des Zaren mit Kaiser Wilhelm in den allernächsten Tagen und zwar bei Hapsal stattfinden.

* Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Bekanntmachung, der zufolge Ansprüche auf Ersatz von Schäden anlässlich der Beschießung Casablancas und der sich daran anschließenden Vorgänge bis spätestens zum 20. Juli 1908 bei der internationalen Entschädigungskommission in Casablanca angebracht werden müssen.

* Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht ferner die Abänderung der Telegraphenordnung vom 16. Juni 1904.

* Staatssekretär Bernburg ist in Bulawayo eingetroffen.

* In einer stark besuchten Protestversammlung, die im großen Saale des Kaufmännischen Vereins in Frankfurt a. M. abgehalten wurde, und an der 13 Korporationen technischer und kaufmännischer Angestellter teilnahmen, wurde nach einem Referat des Professors Hermann Hummel-Karlruhe in einer längeren Resolution scharfer Protest erhoben gegen den Eingriff des Verbandes der bayerischen Metallindustriellen in das gesetzlich verbürgte Koalitionsrecht.

* In der bayerischen Abgeordnetenkammer beantragte Dr. Pichler, zur Beschaffung von Wohnungen für Beamte zc. der Postverwaltung 485 100 Mark und zur Beschaffung von Wohnungen für Beamte zc. der Staatseisenbahnverwaltung 1 386 000 Mark in den Etat einzustellen.

* In Mülhausen i. E., wo bei der letzten Gemeinderatswahl sechs Sitze von den vereinigten bürgerlichen Parteien nicht besetzt wurden, beschloß sowohl die Liberalen, wie die Volkspartei und das Zentrum in ihren Generalversammlungen, für die Nachwahl am nächsten Sonntag Wahlfreiheit zu proklamieren.

Oesterreich-Ungarn.

* Das „Wiener Fremdenblatt“ dementiert an leitender Stelle in kategorischer Weise die von russischen und englischen Blättern verbreitete Nachricht, daß Oesterreich-Ungarn in den türkischen Wilajets Monastir und Rossowo handelspolitische Privilegien für sich herauszuschlagen wolle, erklärt jedoch, daß die Stellung Oesterreich-Ungarns, die das Resultat einer jahrhundertelangen Entwicklung sei, nicht von anderer Seite beliebig erlegt oder übertragen werden könne.

Frankreich.

* Im Senat beantwortete Marineminister Thomson eine Interpellation des Senators Destournelles über die allzu starken Anforderungen für große Panzerschiffe. Thomson sagte, die Meinung ist allgemein verbreitet, daß wir in einem etwaigen deutsch-französischen Krieg zur See den ersten Angriff erleiden werden. Wir dürfen uns nicht überfallen lassen. Die von Destournelles empfohlene kleine Flottille reiche keineswegs aus. Wenn Destournelles fernerhin meine, daß wir im äußersten Osten keine Seemacht brauchen, weil das Schicksal der Kolonien in Europa entschieden wird, so bin ich auch in diesem Punkte anderer Ansicht. Wir müssen eine Flotte im äußersten Osten haben, denn auf die Kriegsschiffsbienste leistenden Handelschiffe einer anderen Macht zu rechnen, würde keine guten Früchte zeigen. Der Senat pflichtete den Ausführungen des Ministers bei.

* Aus Dreß wird über Paris berichtet, daß 70 Marineinfanterien des französischen Panzerschiffes „Leon Gambetta“, das zur Dreihundertjahrfeier der Stadt Quebec dorthin abgeht, auf Befehl des Admirals Zureguberry wegen Unbotmäßigkeit an Land gebracht worden seien.

England.

* Die Panzer und Kreuzer des britischen Geschwaders haben sich Donnerstag bei Dover zu den Manövern versammelt. Um 6 Uhr abends waren alle Schiffe in einer Reihe aufgestellt, die 5 Kilometer lang war.

Marokko.

* Die Nachricht von der Besetzung Agemurs durch die Truppen von Abdur Aziz kommt nicht unerwartet, da General D'Amade nur zwei Stunden von Agemur mit französischen Truppen Aufstellung genommen hatte. Nur durch die Drohung französischer Einmischung war die Besetzung möglich. Tetuan beglückte einem ähnlichen französischen Verfahren durch Festhalten der Familie des Finanzministers Torres vor.

Hof und Gesellschaft.

* Der Jar hat die Fahrt nach den finnischen Schären angetreten. Die Fahrt ging mit der Yacht „Alexandria“ von Peterhof nach Kronstadt. Von dort wurde die Fahrt mit dem „Standart“ nach dem finnischen Meerbusen fortgesetzt.

Der Prozeß Eulenburg.

Die Verhandlung im Eulenburg-Prozeß am Donnerstag hat es erforderlich gemacht, daß noch weitere 23 Zeugen von der Staatsanwaltschaft geladen werden. Dadurch wird sich der Umfang der an sich schon sehr langwierigen Verweisaufnahme noch beträchtlich erweitern, so daß der Prozeß mindestens einen Monat dauern wird.

Berlin, 3. Juli.

Eine große Menschenmenge hatte sich heute am Eingange des Gerichtsgebäudes eingefunden, um den Fürsten Eulenburg zu sehen. Der Fürst sah heute bedeutend wohler aus als gestern. Der frühere österreichische Botschaftssekretär Graf Lonyay, ist, wie der Vorsitzende mitteilt, noch immer nicht als Zeuge erschienen. Dagegen ist der Professor der Psychiatrie, Dr. Sped aus München eingetroffen, um über den Geisteszustand der Belastungszugin Bauerreiß, die er längere Zeit in seiner Klinik behandelt hat, auszusagen. Der Vorsitzende ernennt die Frau Bauerreiß, die Klatscheren über den Direktor Schacht zu unterlassen. Letzterer ist in dem Eulenburg-Prozeß ebenfalls als Zeuge geladen. Heute wird

zunächst der Hausarzt des Fürsten Eulenburg, Sanitätsrat Dr. Gennrich vernommen. Dieser befundet, er sei seit 30 Jahren Hausarzt des Fürsten und habe nie irgend eine Wahrnehmung gemacht, daß der Fürst homosexuell veranlagt sei oder sich gar homosexuell betätigt habe.

Heute werden Dr. Sped, Justizrat Bernstein, Referendar Brandenburg und Prager vernommen. Dr. Sped, der auf Wunsch außer der Reihe sein Gutachten über die Zeugin Bauerreiß macht, erklärt, daß die Glaubwürdigkeit dieser Zeugin nicht über jeden Zweifel erhaben sei. Am meisten Zeit nimmt die Vernehmung des Justizrats Bernstein in Anspruch. Um 1/2 Uhr wurde wieder eine halbstündige Pause gemacht. — Dann folgte die Vernehmung des Kriminalwachmeisters Müller und des Oberlandesgerichtsrats Moier, der ausführt, daß er die Erklärungen von Ernst und Kiebel für wahrhaft gehalten habe. Um 1/4 Uhr wird die Sitzung vertagt und Fürst Eulenburg unternimmt eine halbstündige Spazierfahrt.

Kunst und Wissenschaft.

(1) Seltene Naturerscheinung. Der am Dienstag Abend nach Sonnenuntergang noch im Freien gewesen ist, wird eine auffallende atmosphärische Erscheinung beobachtet haben, die am nördlichen Himmel zu sehen war. In weiter Ausdehnung erschien der Himmel in leuchtendem rotem und gelbem Lichte. Die Erscheinung ist in Kopenhagen, Königsberg, Berlin auf den Sternwarten mit großem Interesse verfolgt worden. Man konnte sie auch im Innern Deutschlands beobachten, denn es war lange nach Untergang der Sonne so hell, daß man mit bloßem Auge lesen konnte. Eine einwandsfreie Erklärung über diese seltsame Erscheinung liegt noch nicht vor, man hält sie für einen starken Reflektor der Sonne in den oberen Luftschichten. Direktor Archenholz von der Treptower Sternwarte stellte fest, daß die beobachtete Helligkeit an die bekannten Dämmerungserscheinungen von 1883 erinnerte, welche auf Vulkanasbrüche des Krakatau in der Sundastrasse zurückzuführen waren. Beobachtet wurden leuchtende Nachtwolken in einer ungefähren Höhe von 80 Kilometern über der Erdoberfläche mit auffallend sehr scharfen Umrissen, was sonst nicht der Fall ist. Offenbar liegt eine außerordentlich merkwürdige, charakteristische Erscheinung von besonders starker Intensität vor. Vielleicht hängt die Erscheinung mit größeren Veränderungen auf der Sonnenoberfläche zusammen, wodurch in der Atmosphäre elektrische Entladungen erfolgten.

Aus aller Welt.

* Brand im Berliner Opernhause. Freitag vormittag brach in der Dachkonstruktion über dem Konzertsaal des königlichen Opernhauses Feuer aus. Auf die Meldung davon rückten Löschzüge aus sämtlichen Berliner Feuerwachen an; mehrere Kompanien des 2. Garderegiments sind auf der Brandstätte erschienen. Aus dem Dachstuhl drang dichter Qualm. Der Brand ist durch unvorsichtiges Umgehen mit einer Völampe entstanden. Brandstiftung ist ausgeschlossen. Nach 1 1/2 Stunden rückten die Löschzüge bis auf zwei wieder ab. Der Material- und Wasserschaden ist nicht erheblich.

* Automobilunglück. Ein schwerer Automobil-Unfall hat sich in der Nähe von Schleswig ereignet. Das Automobil des Arztes Hillig aus Hamburg rannte gegen einen Chauffeurbaum. Die 2 1/2 jährige Tochter, sowie die Schwägerin des Arztes erlitten schwere Verletzungen, denen sie bald erlagen. Die übrigen Insassen des Automobils wurden nur leicht verletzt.

* Gendarme gegen Raufbolde. Ein blutiger Kampf zwischen Gendarmen und Schubleuten mit drei Raufbolden hat in Ueberungen stattgefunden. Die drei suchten ihrer Verhaftung durch die Flucht zu entgehen. Die Gendarmen mußten energisch vorgehen, da sich die drei gemeinschaftlich widersehten und Revolver zogen. Ein Gendarme-Wachmeister erhielt einen Schlag in die Brust, einem Schuttmann wurde der Arm durchgeschossen. Dem Hauptschuldigen gelang es zu flüchten, die beiden anderen konnten überwältigt und verhaftet werden.

* Explosion. In der rheinischen Zündhütchen-Fabrik Rüppertig erfolgte eine Explosion. Ein Arbeiter wurde lebensgefährlich, ein anderer weniger verletzt. Drei Fabrikräume sind in die Luft geflogen und in weitem Umkreise sind große Verwüstungen angerichtet.

* Im Schlaf ertrunken. Am Polhof in Frankfurt a. M. wurde die Leiche des 40 Jahre alten Arbeiters Moritz Lang gefunden. Er hatte sich an den Abrahm gelegt, war eingeschlafen und in den Fluß geschwemmt.

* Spion und Schwindler. In Nizza wurde ein ehemaliger deutscher Offizier namens Wessell verhaftet, von dem bereits vor einigen Tagen wegen einer Spionage-Affäre die Rede war. Er hat nunmehr Heirats-Schwindelen betrieben und einer Dame aus Lyon 20 000 Fr. abgeschwindelt.

* Die Morbaffäre Remy, die lange Zeit in Dunkel gehüllt schien, hat nun eine neue Aufklärung gefunden. Die Belastungs-Momente, die sich für die Täterschaft des Hausdieners Renard ergeben, haben sich um eine vermehrt. Der junge Raingo, der Remy des ermordeten Vaters, hat gesagt, daß am Abend des Mordes Renard sich von Frau Remy die Erlaubnis ausbat, in Raingos Zimmer schlafen zu dürfen, da der junge Mensch sehr aufgeregt sei und eine Ueberwachung nötig habe. Diese Erlaubnis wurde ihm gegeben. Als beide allein waren, sagte Renard zu Raingo: Der Alte ist tot, jetzt kann uns nichts mehr trennen. Man erwartet noch weitere Einzelheiten über die Tat von Raingo zu hören.

* Prozeß Humbert. Im Prozeß des Senators Humbert gegen den „Matin“ wurde, nachdem die Geschworenen sämtliche Schuldsfragen bejaht und mildernde Umstände nicht zugebilligt hatten, der „Matin“ verurteilt, dem Privatkläger 50 000 Frs. Schadenersatz zu leisten. Außerdem wurde ihm eine Geldbuße von 3000 Franks auferlegt. Das Auditorium bestand vornehmlich aus Anhängern des mit dem Kläger befreundeten „Ex-Bankiers“ Rochette.

* Gefährlicher Fund. Auf dem französischen Artillerie-Schießplatz bei Fontainebleau saßen nach einer Schießübung zwei Soldaten mehrere Geschosse auf, darunter eine Granate, die ihnen plötzlich in den Händen explodierte. Ein Soldat war sofort tot, der andere ist lebensgefährlich verletzt.

Zur gefl. Beachtung!

Dieser Tage wird durch unsere Trägerrinnen das Abonnementsgeld für den Monat

Juli
erhoben. Die Expedition.

Notales.

Flörsheim, den 7. Juli 1908.

in Neuer Verein. Am gestrigen Tage wurde hier in Flörsheim ein Klub gegründet. Vereinslokal ist das Restaurant Kaiserhof.

i Durchgegangen ist gestern morgen in der Hochheimer Straße das Pferd des Milchhändlers Raus von Wicker. Glücklicherweise gelang es den Ausreißer alsbald wieder zu stellen, ehe Schaden angerichtet war.

i Der Fahnenweihe des kath. Arbeitervereins am vergangenen Sonntag war ein schöner Verlauf beschieden. In der frühen Sonntagmorgensstunde, 1/4 Uhr, hatte sich zwar ein regnerisches Gewitter über Flörsheim entladen, aber diese Abkühlung von oben war ein entschiedener Nutzen für die Festlichkeit. Der lästige Staub war für Sonntag verbannt und die Sonne lachte gar bald so schön, wie sie das eben nur an einem Sommer-Sonntag tun kann. Um 6 Uhr morgens war Bedeckung durch die Hornisten der Freiwilligen Feuerwehr. In der Frühmesse fand, als Beginn der eigentlichen Feier die Generalkommunion der Mitglieder des festgebenden Vereins statt. Vor der Festpredigt im Hochamt wurde, dem Programm gemäß, die Fahne in der Kirche geweiht. Festprediger war Herr Kaplan Jung von Wiesbaden. Wegen 3 Uhr nachmittags setzte sich der Festzug in Bewegung und nahmen außer den hiesigen auch eine große Anzahl auswärtiger Vereine daran teil. Nach Beendigung des Festzuges folgten auf dem Festplatz im Rathhäuser Hof die Festspiele und die sonst bei einem Fahnenweihe üblichen Gebräuche. Den ganzen Nachmittag über und bis in die Nacht hinein ging es dann auf dem Festplatz noch äußerst angeregt zu und sicher haben Verein wie Wirt ein glänzendes Geschäft gemacht.

k Gartenfest. Der Gesangsverein „Sängerbund“ hält am nächsten Sonntag im „Rathhäuser Hof“ ein Gartenfest, verbunden mit Preisfesten, ab. Die Musik wird von der Kapelle des 6. Dragoner-Regiments ausgeführt. Eintritt frei.

Einladung

zu einer Sitzung der Gemeindevertretung.

Zu der von mir auf

Dienstag, den 7. Juli ds. Js.,
abends 8 1/2 Uhr,

hier im Rathause anberaumten Sitzung der Gemeindevertretung lade ich die Mitglieder der Gemeindevertretung und des Gemeinderats hiermit ein und zwar die Mitglieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweis darauf, daß die Nichtanwesenden sich den gefassten Beschlüssen zu unterwerfen haben.

Tagesordnung:

1. Beschlußfassung über den Antrag der Königl. Eisenbahn-Direktion Frankfurt a. M.: Die Herstellungskosten der Fußwegschranke am Wickerer Weg in der Höhe von 300 Mark zu übernehmen.

2. Baugefuch Heint. 3. Keller.

3. Verschiedenes.

Flörsheim, den 4. Juli 1908.

Der Bürgermeister: Land.

Bekanntmachung.

Die Hesse-Raffaelsche landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft hat u. a. folgende Unfallverhütungsvorschriften erlassen: „Jede Sense muß auf dem Wege von und zur Arbeit entweder mit einer die Schneide und Spitze vollständig verdeckenden Schilde von Blech, Leder oder Holz versehen oder in der ganzen Länge der Schneide umwickelt oder mit abgeklagener, an den Stiel festgewundener Schneide getragen werden.“ Bemerkung wird, daß diese Vorschrift seit dem 1. Januar 1908 in Kraft getreten und die Nichtbeachtung bestraft wird.

Flörsheim, den 4. Juli 1908.

Der Bürgermeister: Land.

Mehrere Zentner
Johannis- und Klosterbeeren
hat abzugeben

Georg Lorenz,
Müßelsheim.

●● **Strohhüte** ●●

für Herren, Damen und Kinder,
Sommerhandschuhe sowie alle Arten Spitzen,
Band und Seidenstoffe,
Kragen, Kravatten, Vorhemden und Manschetten
sowie alle Neuheiten der Saison
empfiehlt

Oswald Schwarz,

= Eisenbahnstrasse 5. =

Danksagung.

Hiermit sagen wir der verehrten Einwohnerchaft von Flörsheim, allen Persönlichkeiten, den Festdamen, hiesigen Vereinen, welche zur Verschönerung unseres Festes beigetragen haben, unseren besten Dank.

Der
Kathol. Arbeiterverein
Flörsheim.

Flörsheim, im Juli 1908.

DIE ORI-

ginellsten und wirkungsvollsten Reklame-Klischees für alle Branchen liefert schnell und billig Otto Miether, Braunschweig, Hasarenstr. 9. Musterbogen gratis

Empfehle alle Sorten

Stroh- und Filzhüte
sowie Herren- und Kinderhüten
zu billigsten Preisen. Von 40 Pfg. an und höher.
Anton Schick,
Eisenbahnstrasse.

Schöne

Parterre-Wohnung

(3 Zimmer und Küche) ist zu vermieten. Näheres bei
Ludwig Richter,
Zimmermeister.

Günstige Gelegenheit für Handwerker:

Neuer, kompl. 3-4 PS.

GAS-MOTOR

(liegend), neuester Konstruktion, preiswürdig zu verkaufen. Für tabellofen Gang und Gasverbrauch wird Garantie geleistet. Motor war noch nicht im Betrieb und kann zu jeder Zeit befestigt werden.
Fr. Schmidt, Höchst a. M., Humboldtstr. 19.

Neue Kartoffeln

verkauft
Franz Schichtel, Kolonialwaren-Haus,
Untermainstr. 20.

Als
perfekte Schneiderin

(hat das Zuschneiden in Frankfurt a. M. erlernt) empfiehlt sich in und ausser dem Hause

Elise Mohr,

Eddersheimerstr. 11.

Persil

das beste existierende Waschmittel, dessen enorme Wasch- und Bleichkraft das höchste Entzücken der Hausfrauen hervorruft. Weil seine wunderbare Wirkung scheinbar unerklärlich, fürchten manche Hausfrauen, daß Persil der

Wäsche

schädlich sei, aber viele Tausende von Hausfrauen haben sich durch fortgesetzten Gebrauch von der absoluten Unschädlichkeit dieses einzig dastehenden Waschmittels überzeugt und sind sogar zu der Einsicht gekommen, daß Persil die Wäsche schont. Überzeugen Sie sich gleichfalls!

Alektolige Fabrikanten:

Henkel & Co., Düsseldorf

noch der weltbekannten Henkels Bleich-Soda

Strohhüte Strohhüte Ausverkauf!

Borgerlüdter Saison halber verkaufe ich sämtliche Strohhüte neuester Mode zu einem enorm billigen Preis.

Firma J. Menzer,
Inhaber Josef Schütz
Grabenstrasse.

Bringe hiermit mein reiches Lager in

Woll- u. Kurzwaren

sowie meine

Maschinen-Strickerei

in empfehlende Erinnerung. Verkaufe

Strümpfe, Socken, Kindersöckchen, alle Woll- und Baumwollwaren, Nadeln, Garne Schnur, Gummiband, Hosenträger, fertige Schürzen, Arbeitshosen usw.

Gelegenheitskauf von

Blousenstoffen in Satin, Rattun und Vieber zu jedem annehmbaren Preis.

Herren- und Damen-Hemden in weiss und bunt.

Flörsheimer

Maschinenstrickerei

(Fr. Pet. Klees.)

Für jegliche Bäckereien

wie für den täglichen Hausgebrauch gibt es nichts besseres wie



SOLO
MARGARINE

Zu haben bei

Heinrich Messer,
Flörsheim a. M., Untermainstrasse.



L. Albinus,

Mainz, Schusterstrasse 42.
Ecke Quininsturm.

Spezial-Geschäft

für

Herren- und Knaben-Hüte und Mützen.

Stöcke und Schirme,

Strohhüte

von 40, 60, 80 Pfg., 1, 1.20, 1.50, 1.70, 2, 2.30, 2.50, 3-8 Mk.

Echte Panamahüte

von 12-40 Mark.

Reparaturen schnell und billig.



Wer gut schmeert,

der gut fährt! sagt ein bekanntes Sprichwort. Landwirte und Fuhrleute, wenn Ihr gut fahren wollt, dann schmiert mit meinem prima Wagenfett, los gewogen und in Eimern. Ferner empfehle bestes Lederfett.

Franz Schäfer,
Hauptstrasse 30.

Reichs-Post-Bitter

393*
Versand hiervon allein nahezu
1,000,000 Liter.



Vielfach preisgekrönt!

Billigster und bestbekümlichster
Kräuter-Bitter-Likör
Überall zu haben.

Erste Taunus-Cognac-Brennerei
Fritz Scheller Söhne

Homburg v. d. H. Gegründet 1843.
Tüchtige Vertreter, wo nicht vorhanden,
gesucht.

Blendend weiße Wäsche

erhalten Sie bei Gebrauch der allgemein bekannten

Dampfwaschmaschine

System „Krauss“.

Dieselbe kocht und reinigt Wäsche in der halben
Zeit mit unbedeutendem Kraftaufwand. Gesamtersparnis
75 Prozent. — Broschüre gratis.

Generalvertretung:

Bernh. Hähner, Chemnitz. 250

Wiederverkäufer gesucht.

892

Man abonniert jederzeit auf das
schönste und billigste
Familien-Witzblatt



Meggendorfer-Blätter

München & Zeitschrift für Humor und Kunst
vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—

Abonnement bei allen Buchhandlungen und
Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probe-
nummer vom Verlag, München, Theaterstr. 41

Kein Besucher der Stadt München

sollte es versäumen, die in den Räumen der Redaktion,
Theaterstr. 41 III befindliche, äußerst interessante Aus-
stellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter
zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Makulatur zu haben in der

Expedition.

Für Harmonium.

Tonger's Taschen-Musik-Album Band. 49.

80 der beliebtesten **Harmonium**
Lieder für

allein oder mit Gesang + + bearbeitet von Heine. Bungart.

Nr. 1-80 in einem Bande, schön und
stark kartoniert Mk. 1.—

Vorrätig in allen Musikalienhandlungen, sonst direkt vom Verleger
gegen vorherige Einsendung des Betrages freie Zusendung.

P. J. Tonger, Köln a. Rh.

Goldfelig

macht ein zartes Gesicht ohne Sommer-
sprossen und Hautunreinigkeiten, daher
gebrauchen Sie die echte
Stechenpferd-Filienmilch-Seife
à Stck. 50 Pfg. in der Apotheke.

Vergessen Sie es nicht!
Lehmann & Assmy



Tuchfabrik
Homburg 57
verkauf direkt ab Fabrik
Anzug, Paletot,
Joppen, Hosen- und
Westen-Stoffe, jedes
Mass an Private zu un-
gewöhnlich billigen Preisen.
Muster an Jedermann frei.

Eine große Zeitung zu lesen

die täglich am Vortagepunkt aller geistigen und wirtschaftlichen Lebens — in
der Reichshauptstadt — erscheint, gilt heute auch außerhalb Berlins
nicht mehr als Luxus, vielmehr als Bedürfnis für jeden, der weiß, wie der
Kultur und Leben in jeder Beziehung einen ungetrübten Blick und klaren
Blick erfordert. Dieser Reichszeitung gilt für die Berliner Abendpost,
die als eine Zeitung der Zukunft in rein sachlicher Form aber alles be-
richtet, was der Tag auf irgend einem Gebiet gebracht hat. Die reichhaltige
vollständige Berichterstattung (auch ausführliche Parlamentsberichte) ermöglicht
es jedem Leser, sich ein Bild über den Gang der Ereignisse zu bilden.
Der „Abendpost“ mit täglichem großen Anzeigenteil, Berichterstattungen von
Ordnung über die Berliner Dinge und gibt ein anschauliches Bild unserer
gesamten Wirtschaft. Der Handels-Beifolger der Berliner Abendpost
ist ein unverzichtbarer Ratgeber für jeden Exporteur und Importeur. Das Leben
der Reichshauptstadt, sowie es für jeden Deutschen im Reich von Interesse
ist, Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft und Literatur haben gebührende
Berücksichtigung. Der Unterhaltungsstil bringt interessante Romane.

Monatlich 60 Pfennig bei jeder Postanstalt!

Gratis-Beilagen:

„Deutsches Heim“ (wöchentlich 16 Seiten stark)
„Der Gerichtsfall“ (erscheint jeden Donnerstag)
„Das Kinder-Heim“ (erscheint alle vierzehn Tage)

Man verlange kostenloses achtseitiges Probe-Abonnement von der
Haupt-Expedition der Berliner Abendpost

Berlin SW 68, Kochstraße 22-25

Rheumatismus u. Blutreinigung.

Reinigt das Blut! Eine Blut-
reinigungskur ist besonders jetzt
für jeden Menschen, ob gesund
oder krank, ein Gebot der Not-
wendigkeit. Ein ganz vorzüg-
liches weit und breit rühmlichst
bekanntes Blutreinigungsmittel ist
der antirheumatische Blutrein-
igungstee des Apoth. Grundmann,
Berlin SW., Friedrichstr. 207; der
selbe wird als Hausmittel gegen
Säureverderbnis, verschiedene
Flechten, Hautausschläge, Rheu-
matismus, Blasen- und Nieren-
leiden, Blutandrang nach dem
Kopfe, als vortrefflich empfohlen,
und darf demnach in keiner Fa-
milie fehlen. Dieser Tee ist zu
beziehen durch die Firma Apoth.
Grundmann, Berlin SW., Fried-
richstr. 207. Proben und illust-
rierte Broschüre gratis. Original-
Pakete zu 1.50, 3 und 5 Mark.



Drucksachen jeder Art

für Handel und Gewerbe,
für Familie und Gesellschaft,
liefert schnellstens in guter Ausführung zu soliden Preisen die
Vereinsbuchdruckerei.

Unterhaltungs-Beilage

2112

Stürzheimer Zeitung.

Der Diamant des Raiah.

Roman aus der Londoner Verbrechenswelt von G. Will.
Zwei Bände. Leipzig, 1844.



9. Kapitel.

Der verjüngte Oke.
as sieht wahrhaftig wie das Ende der
Welt aus! — tief George, als er auf
dem Herron des Bahnhofs von
Chanda stand. Fast mit Bedauern
blinnte er der rasch entleerten Schlangen-
linie des Zuges nach, der ihn
hierhergebracht. Das verdorrte Land war bisher
meistens so flach wie eine Billardtischplatte und
schien es auch hier zu bleiben; nur am nördlichen
Horizont war eine blaue Nebellinie zu erkennen, die
auf Berge oder Wälder schließen ließ. Häufig waren,
mit Ausnahme des kleinen, niedrigen Stationsgebäudes,
einer schuppenähnlichen weißen Baracke daneben und
zwei Hütten im Hintergrund nicht zu sehen.

„Kalter werden zurückkehren, wenn hier nicht ges-
fallen?“ fragte Diana mit leiser Hoffnung, da er, wie
jeder in der Stadt aufgewachsene Diener, allen Rathschla-
ge vor hatte, sich auf dem Lande durchschlagen zu sollen.
George blieb die Antwort schuldig, denn er be-
merkte, daß der dicke, mit einem vielgewundenen Turban
geschmückte Stationsvorsteher und der spaltenbeinige
Gefächtsli ihm ihr Interesse zumendeten. Schon näherte
sich der erste und kletzte sich, nachdem er die Fahr-
karten abgenommen hatte, mit großem Zeremoniell vor.
„Gut! Das ist so glücklich, mit der Leitung dieser
Station betraut zu sein“, gab er kund. „Welchen Euer
Gnaden schönes Moorgi, Gefäßel, zum Diner? Ich
werde die feinste Sorte aus meinem Hofe zum billigen
Preise von zwei Rupien liefern. Euer Gnaden werden
noch im Quartier übernachten?“

„Gibt es denn hier kein Hotel oder einen Bungalow für Reisende?“ fragte George befremdet.

„Euer Glauben sind davon einer irrigen Auffassung befangen, erwiderte der Bauer in einem geschloffenen Englisch, auf das er nichtsdeutender sehr stolz war. Der europäische Komfort fällt hier hauptsächlich durch seine Abwesenheit auf, da danach keine allzu große Nachfrage herrscht. Heute morgen hat zum ersten Male seit vielen Monaten wieder ein Engländer den Fuß auf diesen Mahntein gesetzt.“

So fand George schon die Frage beantwortet, die er auf der Zunge hatte. „Wiso beiste morgen!“ rief er aus. „Und wo befindet er sich denn jetzt?“

„Seine Gnaden war ein Herr von solchen Entschlüssen“, erwiderte anschließend der Gefragte. „Er traf mit dem Zuge 7 Uhr vormittags hier ein und legte sofort nach dem Frühstück die Kette nach Ginda fort,

Before many years Quinquina will be scarce, and expensive.

haben.“ War! Trava war von dem fonderbaren Kompiment, das eigentlich ja nur them goll, sehr betrißet und ging betrißet von bannen.



Nach ein Kompliment. Der berühmte Cellistrier von
Hien wurde eines Tages eingeladen, vor Königl. Hofkapell III.
von Holland, der im Jahre 1890 starb, zu fungiren.
Da der König im Hause eines großen Musikforschers stand
und namentlich für dramatische Kunst sehr empfänglich war,
so trug der Künstler eine sehr sorgfältige Auswahl vor,
auch recht ehestenfalls Piesen zu Gesp. Das Konzert fand
den ungetrübten Beifall des Monarchen, der von Hien seinen
hergebrachten Kunst ausprobiert und seiner Meinung über die
eingelassen Piesen Ausdruck verlieh. Dann legte er dem
Kellist die Hand auf die Schulter und sagte: „Ich
habe viele große Kellisten, wie Piali, Poppel, Dabhoff
und noch eine ganze Menge anderer gehört, aber . . .
„Ach, Kellist,“ murmelte der Hien mit tiefer Verneigung,
denn er erwartete, der König würde ihn für den besten
tenblenden erklären. „Aber,“ fuhr der König fort, „so geschätzt
sein.“








Sie hatte das Wort vergeffen. Eine junge beautiful Dame war durch die Verhältnisse noch etwas verfallen worden und kam öfters in Berührung mit, weil sie sich nicht genügend in der Sprache des Landes verdingen konnte. Weist befaß sie sich mit französischen Worten aber auch mit Gebardenprache; aber beides wollte nicht immer ausreichen. Am zweiten Tage ihres Aufenthaltes in einem Kabrier Hotel brachte man ihr den Schlüsselzettel ohne Erfolg. Das spanische Wort dafür war ihr gänzlich entfallen, und sie versuchte auf alle Weise, dem Kellner ihre Begehren noch dieser Flüssigkeit begreiflich zu machen, aber umsonst. Er verstand das Wort weder deutsch noch französisch, und auf ihre Gesten hatte er nur ein bedauerndes Achselzucken. Da kam sie auf einen rettenden Gedanken. Sie ergriff ein Stück Papier und zeichnete darauf, so gut es eben ging, die Umriffe einer Kuh. Und siehe da, dies wirkte Wunder, denn sobald der Kellner sich die Zeichnung betrachtet hatte, verließ er, verständnißlosig nickend, stumm das Zimmer. Es dauerte auch gar nicht lange, da kam er wieder und brachte triumphierend — nicht etwa ein Paar Ochsenhäute, sondern — eine Einäscherte zu dem am Abend hinführenden Stiergefäß.

Summary.

Erst der Dritte. Beim Ausgucken des Transfichs für das neuermittelte Paar ist der Standesbeamte einem Ausguck in Ungewißheit über das Datum. „Es ist doch der neunte?“ fragt er. — „Aber Herr Doktor,“ meint die polde, „Sie haben mich doch jedesmal getraut, da mußten Sie weißlich wissen, daß es erst der Dritte ist!“

Station. Dieser Abschied war der erste, große Schmerz in meinem Leben. Der Gedanke, daß ein Jahr mehr als dreihundert Tage habe, drohte mich rasend zu machen — ah — nachträglich lernte ich erkennen, daß es größere Schmerzen gibt. Berthold hatte eine wortarme Art, seine freudlose Kindheit mochte daran spüren sein. Darum rechnete ich es ihm doppelt an, daß er sich Wärme gab, mich zu zerstreuen. Damals war es, daß wir gemeinsam Vorstellen angeln gingen . . . Das heißt, ich lag im Schwitzen der Ersten und sah zu, wie er die lustigen Fische fing. Meine Augen folgten den Fischen, denen ich Größe auftrug, wenn sie der Wind nach Süden trieb. Nach einem Monat blieben Michaels Briefe grundlos aus. Nach einer weiteren Woche bangen Warten's Heile es sich heraus, daß eingegangene Zahlungen unterzögen waren. Er ließ mir alle weiteren Einzelheiten, es war so entsetzlich, mit ansehen zu müssen, wie sich ein Ideal in Gemeinheit wandelte.

Damals hatte Berthold alles versucht, um die Ungelegenheit zu vertuschen, sogar aus eigenen knappen Mitteln wollte er die Schuld erlösen. . . .

Selbstern konnte ich ihm danken."

(Forschung folgt.)

7/21

kleiner Driftum.

Der englische Master Sal Prinsep war eines Tages bei Lord Salisbury zu Tische geladen, und der Diener, der ihn nicht kannte, fragte ihn nach seinem Namen.

„Berzihen Sie, mein Herr, aber ich verfolge nicht, was Sie sagen,“ entgegnete der Diener, der wohl etwas schmerzhaft

Der Schmied widerholte seinen Namen noch deutlicher, laut.

„Oh, jetzt habe ich verstanden," sagte der Diener, tief die Stirn auf und antwortete mit lauter Stimme: „Feig gep!"



Schmeichelei. Vor einigen Jahren machten Mark Twain und Senator Depew eine Reise nach England, und waren sehr beliebt auf demselben Kontinent. Als sie hier angekommen waren, wurde ein Koncert mit anschließendem Bankett arrangiert, und Mark Twain und Depew wurden unterwegs dorthin, wie es sich ergab, eingeladen. Mark Twain hielt die übliche Ansprache, dann erhub sich Depew und sagte: „Meine Damen und Herren! Dieser Clements (der bürgerliche Name von Mark Twain) und ich hatten das Vergnügen, Sie zu treffen, weil wir unsere Absichten, nach England zu kommen, Ihnen mittheilten. Er hat einen meine Rede gehalten, aber unglücklicherweise habe ich sein Manuscript verloren, und die Worte, die er sprechen wollte, vollständig vergessen.“ Senator Depew setzte sich nieder, und die Anwesenden lachten laut über den Scherz, der arme Mark Twain konnte nichts darauf erwidern. Am nächsten Tage traf ein Engländer den Schriftsteller, als er gerade auf dem Meer ankam, und absporgte: „Hören Sie, dieser Clements,“ sagte der Engländer, „ich habe immer gehört, Senator Depew wäre ein so geistreicher Mann, aber ich bin jetzt anders geäußert worden. Das war das Schlimmste, was ich jemals gehört habe.“

